

A portrait of Mesut Özil, a professional footballer, smiling and standing with his arms crossed. He is wearing a blue football jersey with white stripes on the sleeves. He has a tattoo on his left arm that reads "Only God Can Judge Me".

# MESUT ÖZIL

## DIE MAGIE DES SPIELS

Und was du brauchst, um  
deine Träume zu verwirklichen

es ihnen schwerfiel, ihre Frauen und Kinder zurückließen und die Reise ins Unbekannte antraten. Arbeiten, sparen, reich zurückkommen, so lautete der Plan. Sie bekamen sogar eine Art Betriebsanleitung mit, damit sie in diesem für sie so fremden Land auch ja nichts Falsches machen würden. »İşçi olarak Almanya' ya nasıl gidilir?«, lautete der Titel einer Broschüre, verteilt von den türkischen Behörden. »Wie geht man als Arbeiter nach Deutschland?« Darin hieß es: »Arbeitet fleißig und lernt schnell, was ihr noch nicht wisst. Haltet euch strikt an die Firmen-Verordnung eures Betriebes. Kommt pünktlich. Lasst euch nie krankschreiben, außer wenn es nicht anders geht.«

Meine Opas nahmen sich die Richtlinien zu Herzen. Sie arbeiteten gewissenhaft. Fleißig. Hart. Ohne zu jammern. Sie leisteten Akkordarbeit. Mit Erkältung und Rückenschmerzen. Jeder verdiente Pfennig, damals gab es noch nicht Cent und Euro, wurde gespart. Für die Familie und den Traum von einem besseren Leben. Obwohl Deutschland um Gastarbeiter warb, finanzierte man ihnen, zumindest meinen Opas, keine Sprachkurse. Um die Anweisungen im Betrieb zu verstehen, gab es Dolmetscher, die die Aufgaben erklärten. Die Notwendigkeit, selbst in einen Sprachkurs zu investieren, sahen meine Großväter nicht. Schließlich war es eigentlich nicht ihr Plan, langfristig in Deutschland zu bleiben. Und vor allem wollten sie Geld für ein besseres Leben in der Türkei verdienen und nichts ausgeben.

Später holten meine Opas ihre Frauen nach Deutschland nach. Und die brachten die Kinder mit, meine Mutter und meinen Vater, der damals zwei Jahre alt war.

Meine Großeltern vermissten das Meeresrauschen vor der Haustür, die Strände von Kapuz und Uzunkum, ihre Spaziergänge zu den Tropfsteinhöhlen von Gökgöl Mağarasi. Ihnen fehlte das Tuten der Schiffshörner bei der Einfahrt in den Hafen. Das Kreischen der Möwen. Frischer Fisch, den mein Opa von der Hafenummauer aus selbst gefangen hatte. Ihnen fehlten ihre langjährigen Freunde. Ihr vertrautes Leben. Doch die Sicherheit, die ihnen die hart verdiente D-Mark bot, war wichtiger, als der Sehnsucht nachzugeben.

So blieben meine Großeltern mit ihren Kindern in Deutschland. Und als mein Vater und meine Mutter alt genug waren, wurden sie, so wie es meine Opas einst ausgemacht haben, miteinander verheiratet. Meine Eltern hatten nicht das Glück, sich einfach so kennenlernen zu dürfen. Sie hatten keine ersten Dates. Mein Vater musste Mama nicht umgarnen, um sie für sich zu gewinnen. Sie waren füreinander bestimmt worden, so wie es früher Tradition war. Wobei meine Eltern, so kam es mir vor, immer liebevoll und sehr vertraut miteinander umgegangen sind.

Mein Vater und meine Mutter hatten sich und ihre Eltern. Sie hatten türkische Freunde und türkische Nachbarn. Wenn sie ausgingen, waren sie mit Türken unterwegs. Und dementsprechend brauchten sie fast kein Deutsch, um zurechtzukommen.

Daher dachten sie wohl, dass auch wir, mein Bruder Mutlu, meine Schwestern Nese und Duygu und ich, kein Deutsch brauchten.

Ich glaube, viele Familien haben damals aus Unwissenheit den Fehler gemacht, ihren Kindern nicht von Anfang an die Sprache des Gastlandes richtig beizubringen.

Für mich war jede Deutschstunde in der Schule dann lange Zeit wie ein Hürdenlauf. Ein Lauf, den ich nicht souverän bewältigt habe. Stattdessen bin ich an jeder Hürde hängen

geblieben oder außer Tritt geraten. Oft bin ich nicht nur gestolpert, sondern hatte das Gefühl, dass die Ziellinie für mich unerreichbar ist.

Daher möchte ich jeden ermutigen, der in ein anderes Land kommt, ganz gleich woher: Nutzt die Chance, die jeweilige Sprache zu lernen. Sucht euch deutsche Freunde beziehungsweise welche aus dem entsprechenden Land. Achtet auf euer Umfeld. Lebt nicht isoliert und aneinander vorbei. Und vor allem: lest!

Nazan Eckes, die Fernsehmoderatorin, schrieb ein Buch über ihre Erfahrungen als in Deutschland geborene Frau mit türkischen Wurzeln, für das sie mich interviewte. *Guten Morgen Abendland* heißt es, und sie schreibt darin den wunderbaren Satz: »Mein Herz schlägt türkisch, mein Herz schlägt deutsch.« Eine tolle Botschaft, die ich für mich genauso in Anspruch nehmen kann. Zudem gilt für mich: Ich denke deutsch, aber ich fühle türkisch.

Wie oft habe ich in meinem jungen Leben die Frage gestellt bekommen, was ich sei. Türke? Oder Deutscher? Ob ich mich mehr türkisch fühle? Oder ob ich mehr deutsche Eigenschaften habe?

Ich mag diese Ausschließlichkeit nicht. Ich bin nicht nur das eine oder das andere. Ich habe ganz tolle türkische Freunde. Und genauso habe ich deutsche Freunde gefunden, die mir sehr viel bedeuten. Fabian, meinen ersten deutschen Freund, habe ich in der F-Jugend bei Westfalia kennengelernt. Er spielte meistens als Torwart und war Kapitän der Mannschaft.

Mit Jungs aus dem Libanon bin ich aufgewachsen, habe im Laufe meiner Karriere Freunde auf der ganzen Welt gefunden. Karim Benzema aus Frankreich. Sergio Ramos aus Spanien. Cristiano Ronaldo aus Portugal. Ich habe in London gelebt und in Madrid.

Ich empfinde es als großes Glück, dass ich mir das Beste aus der türkischen und deutschen Kultur aneignen durfte. Ich habe türkische Bräuche mitgemacht, ebenso wie ich deutsche Gewohnheiten ausprobiert habe.

Ein Beispiel: In meiner Kindheit gab es weder den Nikolaus noch das Christkind. Das sind beides keine festgelegten religiösen Feste in der Türkei. Dass man in Deutschland am 5. Dezember abends seinen Stiefel vor die Tür stellt und dann über Nacht Süßigkeiten bekommt, habe ich erst in der Schule erfahren. Ausprobiert habe ich es nie.

Auch den 24. Dezember haben wir nicht zelebriert. Allerdings habe ich später, mit Mitte zwanzig, meiner damaligen Freundin Mandy zuliebe ganz klassisch Weihnachten mit allem Drum und Dran gefeiert. Mit einem Weihnachtsbaum, den wir gemeinsam ausgesucht und geschmückt haben, mit Geschenken und einem großen Familienessen. Das war eine schöne Erfahrung.

Das gemeinsame Essen sowie die Geselligkeit und das Besinnliche an Heiligabend sind übrigens ein wenig mit dem türkischen Zuckerfest vergleichbar. Einer dieser religiösen Bräuche, die wir als Kinder mit unserer Familie gefeiert haben.

Das Zuckerfest findet immer im Anschluss an die dreißigtägige Fastenzeit statt. Die Familien kommen zusammen und feiern das Ende des Ramadan. Ein mehrtägiges Miteinander.

Heute schaffe ich es nicht zu fasten. Das ist für mich persönlich nicht mit meinem Job als Leistungssportler zu vereinbaren. Vor allem im Sommer ist es schwer, die sportlichen Strapazen zu bewältigen, wenn man von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nichts essen

darf. Auch Wasser und sämtliche anderen Getränke dürften wir dann nicht zu uns nehmen. Das geht in meinem Fall nicht. Ich bewundere und respektiere aber jeden anderen Leistungssportler, der während des Ramadan fastet.

Da sich der Ramadan, im Türkischen heißt es übrigens Ramazan, immer um zehn Tage nach vorne verschiebt, findet er jährlich zu einer anderen Zeit statt. Als ich vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war, fand die Fastenzeit also im Winter statt. Die Sonne ging erst gegen sieben Uhr morgens auf. Und verschwand bereits gegen fünf Uhr nachmittags wieder. Diese zehn Stunden durchzuhalten ist natürlich deutlich einfacher als die bis zu sechzehn Stunden im Sommer. Vergangenes Jahr zum Beispiel, als der Fastenmonat während der Europameisterschaft in Frankreich stattfand, ging bei meinen Eltern in Gelsenkirchen die Sonne gegen halb sechs morgens auf. Der Sonnenuntergang war nach 21 Uhr.

Als Teenager habe ich allerdings schon mal gefastet. Allein aus Neugier probierten wir Kinder es aus. Wir wollten wissen, wie es ist, den ganzen Tag nichts essen zu dürfen. Natürlich fühlten wir uns auch irgendwie erwachsener dabei. Es war eine Mischung aus allem: Man wollte cool sein, weil man durchs Fasten zu den Großen gehörte, Kinder sind vom Fasten schließlich ausgenommen. Und natürlich hatte es auch etwas von Gruppenzwang. Nachmittags verbrachten wir viel Zeit bei Freunden oder mit der Verwandtschaft. Man wäre sich blöd vorgekommen, wenn man sich als Einziger in der Runde den Bauch vollgeschlagen hätte, während alle anderen sich brav enthielten.

Meine Eltern haben uns nie zum Fasten gezwungen. Sie überließen es uns selbst, ob wir den Ramadan begehen oder nicht. Zwei-, dreimal habe ich es ausprobiert. Einmal habe ich fünf Tage gefastet, einmal habe ich sogar zehn Tage durchgehalten.

Ich weiß noch, wie ich mich beim ersten Mal völlig übermüdet aus dem Bett in die Küche geschleppt habe. Der Frühstückstisch war rappellvoll gepackt. Meine Eltern hatten gekocht wie die Weltmeister, sodass wir uns in der »sahur«, wie die Essenszeit vor der Morgendämmerung heißt, richtig den Bauch vollschlagen konnten.

Fasten heißt allerdings nicht nur, dass man nichts essen darf, sondern man darf zum Beispiel auch nicht fluchen oder sich unsittlich verhalten. Die Zeit des Fastenbrechens heißt »iftar«. Der Ablauf ist immer der gleiche. Zunächst wird ein kurzes Gebet gesprochen, dann isst man eine Dattel und trinkt Wasser.

Ich musste mich nie groß dafür rechtfertigen, dass ich nicht regelmäßig gefastet habe. Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, jemals deshalb Vorwürfe von Türken bekommen zu haben. Und genauso wenig habe ich Erfahrungen mit Deutschen gemacht, die über fastende Muslime die Nase rümpften.

Im Rückblick kann ich sagen: Meine Kindheit mit all ihren Erlebnissen zwischen den Kulturen war entscheidend für meine gesamte Karriere. Das Bewusstsein, in unterschiedlichen Traditionen beheimatet zu sein, hat mir geholfen, mit den vielen ungewohnten Eindrücken klarzukommen, die die diversen Vereinswechsel stets mit sich brachten.

Von besonderer Bedeutung für meinen Weg war außerdem meine Mutter. Ich war immer beeindruckt davon, wie hart sie gearbeitet hat. Wie sie alles opferte, um uns Kindern in diesem für sie fremden Land ein besseres Leben zu ermöglichen, und wie liebevoll sie trotz des harten Alltags mit uns umging. Unbewusst hat mich das schon früh gelehrt, dass

man nur durch sehr viel Arbeit etwas erreichen kann. Vor allem aber hat mich die aufopfernde Liebe meiner Mutter für uns Kinder und die Familie motiviert, ihr etwas zurückzugeben. Ich wollte etwas Großes leisten, damit sie stolz auf mich ist und das Gefühl hat, nicht umsonst geschuftet zu haben.

## Kapitel 2

# LIEBER MATTHIAS ALS MESUT

Von Menschen, die erkennen, was in dir steckt



*Früh übt sich: Auch ohne die perfekten Sportklamotten lässt sich gut kicken. Hauptsache gute Freunde, ein Ball und zwei Tore.*